

Joanna Szczęk

"Textlinguistik als
Querschnittsdisziplin", red. Zofia
Berdychowska, Zofia
Bilut-Homplewicz, Beata
Mikołajczyk, Frankfurt am Main 2013
: [recenzja]

Tekst i Dyskurs = Text und Diskurs 6, 430-435

2013

Artykuł został opracowany do udostępnienia w internecie przez Muzeum Historii Polski w ramach prac podejmowanych na rzecz zapewnienia otwartego, powszechnego i trwałego dostępu do polskiego dorobku naukowego i kulturalnego. Artykuł jest umieszczony w kolekcji cyfrowej bazhum.muzhp.pl, gromadzącej zawartość polskich czasopism humanistycznych i społecznych.

Tekst jest udostępniony do wykorzystania w ramach
dozwolonego użytku.

negativen Konsequenzen assoziiert werden. Ein besonders wichtiger Punkt in dem Beitrag von Britta Hoffarth (S. 207-228) ist der Versuch, den Begriff *Web 2.0* im Blickwinkel des Dispositivs zu beschreiben. Die Autorin analysiert diverse Einträge in einer der populärsten Plattformen von *social media* Studivz.net und beweist dabei, das Dispositiv auch als Blick auf *web 2.0* verstanden werden kann. Hoffarth stellt u.a. fest, dass die diskursive Praxis des Schreibens über sich selbst im Vordergrund steht. Diverse Onlineangebote „geben ein bestimmtes Zeichenrepertoire vor, auf welches zurückgegriffen werden kann, um etwas in Szene zu setzen (...)“ (S. 225). In dem letzten Beitrag, der von Roman Opilowski (S. 229-250) stammt, wird auf wichtige Aspekte der heutigen Medien verwiesen – einerseits auf intertextuelle und interikonische Referenzen, andererseits auf Diskursivität selbst. Die Analyse umfasst diverse Typen der Diskursivität und Kriterien der Diskursanalyse. Der Autor bedient sich unterschiedlicher Beispiele von Printwerbung und beschreibt (teilweise in Anlehnung an andere Autoren) ausführlich einzelne Kriterien der Diskursanalyse (u.a. Referenzialität, Dialogizität oder Funktionalität). Anschließend präsentiert Opilowski weitere Typen der Diskursivität (S. 243 ff.). Der interessante Beitrag zeigt also einen möglichen Rahmen für die diskursanalytische Beschreibung vieler heutiger Medien, die stark mit der sog. ‚visuellen Kultur‘ verbunden sind. Der Autor bemerkt jedoch, dass man „stets den Eigenwilligkeiten des Textes und Bildes Rechnung tragen [muss], weil beide zum Teil anders markiert werden“ (S. 247).

Ohne Zweifel gehört der Band zu den aktuellsten Werken, die vielfältig und umfangreich

Probleme der heutigen Medienanalyse(n) aus der kommunikativen, sozialwissenschaftlichen und textlinguistischen Perspektive beschreiben. Die überwiegend praxisbezogenen Beiträge zeigen die Relevanz der weiteren Auseinandersetzung mit den sich immer wandelnden medialen Diskursen, die stets zugleich medial vermittelt und erzeugt werden. Alle Autoren unterstreichen des Weiteren die Tatsache, dass die Beiträge sich als Mediendiskursanalysen im Anschluss an Foucault verstehen. Deswegen scheinen die ständigen Überlegungen und diverse Definitionsversuche der einzelnen Autorinnen und Autoren in Bezug auf solche Begriffe wie *Diskurs*, *Dispositiv* oder *Medien* von Bedeutung zu sein.

Literatur:

- Bühmann, Andrea D./ Schneider, Werner (2008): Vom Diskurs zum Dispositiv. Eine Einführung in die Dispositivanalyse. Bielefeld.
- Busse, Dietrich/ Teubert, Wolfgang (1994): Ist Diskurs ein sprachwissenschaftliches Objekt? Zur Methodenfrage der historischen Semantik. In: Busse, Dietrich/ Hermanns, Fritz/ Teubert, Wolfgang (Hrsg.): Begriffsgeschichte und Diskursgeschichte. Methodenfragen und Forschungsergebnisse der historischen Semantik. Opladen, S. 10-28.
- Foucault, Michel (1978): Dispositive der Macht. Über Sexualität, Wissen und Wahrheit. Berlin.
- Ziem, Alexander (2008): Frames und sprachliches Wissen. Kognitive Aspekte der semantischen Kompetenz. Berlin/New York.

Joanna Szczęk: ZOFIA BERDYCHOWSKA/ ZOFIA BILUT-HOMPLEWICZ/ BEATA MIKOŁAJCZYK (Hrsg.) (2013): *Textlinguistik als Querschnittsdisziplin*. (= Studien zur Text- und Diskursforschung 5). Frankfurt am Main u.a.: Peter Lang, 223 S.

Die Textlinguistik (= TL), die sich in letzter Zeit als eine selbständige sprachwissenschaftliche Disziplin etabliert hat, scheint immer breitere Kreise zu ziehen. Den in ihrem Rahmen betriebenen Forschungen wird langsam, aber systematisch ein interdisziplinärer Charakter

verliehen, was auch gerechtfertigt ist und schon lange zu erwarten war. Es handelt sich nämlich nicht nur um die Untersuchung der Textualität und der Textsorten, die nach wie vor als grundlegende Interessenbereiche der TL gelten, sondern auch um ein viel breiteres Interesse an der

sich ändernden Text-Wirklichkeit, auch in medialer Perspektive.

An diese Diskussion knüpft der 2013 im Peter Lang-Verlag erschienene Band von Zofia Berdychowska, Zofia Bilut-Homplewicz und Beata Mikołajczyk „Textlinguistik als Querschnittsdisziplin“ an. Das Ziel der veröffentlichten Beiträge ist es, die „Auffächerung des Gegenstandsbereiches“ (S. 7) der besprochenen Disziplin darzustellen, indem auf die aktuelle Forschung und den Erkenntnisstand der polnischen und der ausländischen germanistischen Textlinguistik fokussiert wird. Daher „stehen im Vordergrund der qualitative und der mediale Wandel sowie das Verhältnis der Textlinguistik zu anderen Disziplinen wie zur Diskursforschung.“ Die Motivation für die Entstehung des Bandes lieferte die Fachtagung „Konzepte, Methoden, Untersuchungs- und Anwendungsbereiche der Textlinguistik. Textlinguistik im Wandel? Textlinguistik als Querschnittsdisziplin?“, die, als ein Diskussionsforum gedacht, im September 2011 veranstaltet wurde. Der Band enthält außer den Konferenzvorträgen auch Beiträge, „die zum einen korrespondierenden wissenschaftlichen Fragen nachgehen und die zum anderen Punkte aus den Diskussionen zum Anlass für weitergehende Erörterungen genommen haben.“ (S. 11). Was die Herausgeberinnen aber besonders hervorheben, der Band ist auch als eine Frucht der während der Tagung durchgeführten Diskussionen „über das Verhältnis der Textlinguistik zu anderen Disziplinen [...]“ zu verstehen und leistet somit einen wertvollen Beitrag zum wissenschaftlichen Diskurs im Rahmen der Textlinguistik.

Den Sammelband eröffnet ein Text von Ulla Fix, in dem auf den Titel des Bandes angespielt wird. Der Beitragstitel lautet nämlich „Text(sorten) linguistik als Querschnittsdisziplin – Thesen“ und bezieht sich auch direkt auf die im Fokus der vorausgegangenen Tagung stehenden Fragen. Die Studie stellt einerseits eine Art Antwort auf die während der erwähnten Tagung aufgeworfenen Fragen dar, und ist andererseits als ein Resümee der Forschungsergebnisse im Rahmen der interdisziplinären Textlinguistik mit der Schilderung der Entwicklungsperspek-

tiven aus der Sicht der heutigen Entwicklung in anderen Wissenschaftszweigen – „Textfächern“ aufzufassen. Das Interesse der Autorin gilt den Kooperationen und Möglichkeiten der Zusammenarbeit, wobei Textlinguistik als „Schlüsseldisziplin“ für andere Fächer betrachtet wird. Der Beitrag beginnt mit einem Überblick der Thesen zur Relevanz des Themas, die mit Fakten aus der Fachentwicklung untermauert werden. Ergänzt werden diese Ausführungen mit der Präsentation der Standpunkte in der Forschungsliteratur, wobei auch ablehnende Meinungen¹ hinsichtlich des Status' der Textlinguistik als Querschnittsdisziplin thematisiert und im Lichte internationaler Erkenntnisse diskutiert werden. Die Autorin stellt sich auch die Frage danach, was die Textlinguistik zu einer Querschnittsdisziplin macht. Bei der Beantwortung der Frage geht sie auf die Ausführungen von van Dijk (1980) ein, indem sie der Textwissenschaft andere Disziplinen unterordnet, die sich in einige Bereiche gruppieren lassen. Es handelt sich um Disziplinen, die sich auf Text und Textsorten konzentrieren, solche, die Texte als sprachliche Phänomene betrachten (Rhetorik, Poetik), Erzählforschung und zum Letzten – solche Disziplinen, in denen Texte Quelle und Instrument des Faches darstellen (Psychologie, Rechtswissenschaft, Theologie) (S. 20). Es wird dabei angemerkt, dass die ursprüngliche Liste um andere Textfächer erweitert werden kann.

Zum Schluss bespricht die Autorin an drei Beispielen (Presstextsorten, literarische Gebrauchsformen, Brief) den Nutzen, welche „eine textsortenlinguistische Herangehensweise für Textfächer bringen kann.“ (S. 21) und plädiert zugleich für ein häufigeres Aufgreifen der im Beitrag angesprochenen Thematik in der Forschung, da sie wertvolle Schlüsse liefern kann und neue Forschungsperspektiven eröffnet.

Sambor Gruzca beantwortet in seinem Beitrag „Textlinguistik – eine Querschnittsdisziplin? Zu Missverständnissen über Forschungsgegenstände und -aufgaben der Textlinguistik“ die im Zen-

¹ Es handelt sich z.B. um die These, die in Heinemann, Wolfgang/Viehweiger, Dieter (1991): Textlinguistik. Eine Einführung. Tübingen formuliert wurde.

trum der angesprochenen Fachtagung und der Beiträge des besprochenen Bandes stehende Frage aus der Perspektive der anthropozentrischen Linguistik, die einen Zugang zu den Texten um wesentliche Aspekte bereichert. Es handelt sich um reale menschliche Sprachen und Analysen konkreter Äußerungsformen. Im Text wird vorgeschlagen, wie Fragen nach Forschungsgegenstand und -aufgaben der Textlinguistik beantwortet werden können. Als Hintergrund für die Ausführungen des Autors werden zunächst Thesen aus den bisherigen textlinguistischen Diskussionen angeführt, die sich – wie der Autor angibt (S. 30) – in zwei Gruppen einteilen lassen: Aussagen allgemeiner Art und Aussagen, „die den Gegenstand der Textlinguistik mit dem Gegenstand ‚Text‘ gleichsetzen.“

Dieser Aufteilung folgend geht Grucza zu wissenschaftstheoretischen Prinzipien der Bestimmung von Forschungsgegenständen über. Dabei wird auf drei Größen eingegangen, mit deren Hilfe jede Wissenschaft formal definiert werden kann: 1) konkrete Objekte, 2) ihre konkreten Eigenschaften und 3) Relationen zwischen den in Betracht gezogenen Objekten und deren Eigenschaften. Das vorgeschlagene Modell wird auf die Textlinguistik übertragen, bei der auch solche Aspekte – textuelle Fähigkeiten (Fähigkeiten der Produktion, Gestaltung, Perzeption und Interpretation von Texten) mitberücksichtigt werden sollen. Dabei kommt den Textproduzenten eine wichtige Aufgabe zu: sie sind nämlich Träger von „Textregeln“ (S. 33), welche die Grundlage für das textuelle Agieren in den konkreten Kommunikationssituationen darstellen. Des Weiteren bestimmt der Verfasser den primären Gegenstand der Textlinguistik, der aber im engen Zusammenhang mit dem sekundären Forschungsobjekt steht und nur durch diesen bestimmt werden kann. Diese Ausführungen werden mit der Diskussion über den „Textbegriff“ ergänzt. Es wird dabei von dem Autor zwischen „Text“ = konkrete sprachliche Äußerung und *Text* = das, worauf sich der „Text“ bezieht, worauf er referiert, was er repräsentiert, was er bedeutet, unterschieden. Anschließend wird das Problem der Konstituenten von Texten erwähnt.

Im letzten Teil des Beitrags werden die Forschungsaufgaben der Textlinguistik besprochen, wobei auf gegenseitige Relationen und Zusammenhänge zwischen anagnostischen, diagnostischen und prognostischen Aufgaben eingegangen wird. Zum Schluss wird Textlinguistik, ihr Gegenstand und ihre Aufgaben mit denen zusammengestellt, die der Linguistik zukommen.

Der nächste Beitrag von Bernd Spillner „Textlinguistik: pragmatisch, semiotisch, kulturell und kontrastiv?“ präsentiert zehn Thesen, welche die Entwicklung und einzelne Aspekte der Textlinguistik und Textanalysen unter den im Titel genannten Bereichen prägen bzw. geprägt haben. Aus dem Grunde ist der Beitrag von Spillner als eine Art Resümee des bisherigen Forschungsstandes und der Analyseansätze zu verstehen. Die in den aufgestellten Thesen angesprochenen Aspekte betreffen die Geltung der TL als das erste vollständige Instrument der Sprachwissenschaft, mit dessen Hilfe adäquate kommunikative Einheiten untersucht werden. Es werden auch der pragmatische und kommunikative Beitrag anderer Disziplinen zur textlinguistischen Beschreibung von kommunikativen Intentionen, Handlungen und Wirkungen erwähnt. Die Verdienste der Textsortenlinguistik werden v.a. in Bezug auf Übersetzungstheorie, Didaktik und Textanalyse hervorgehoben. Die kontrastiven Aspekte, die grundsätzlich in den Regeln der Textkonstitution und Textkonventionalisierung, zur Sprache gebracht werden können, stellen auch einen relevanten Interessensbereich der TL dar, bei dem u.a. die kulturelle Geprägtheit zum Ausdruck kommt. Schließlich wird auf die neuesten Tendenzen im Bereich der TL eingegangen – auf die Multimodalität der Texte, deren natürliche Folge die Einbeziehung anderer Disziplinen in die textlinguistische Forschung ist.

Die Aspekte der kontrastiven TL werden im Beitrag von Heinz-Helmut Lüger in seiner Studie zu den „Problemen des Text(sorten)vergleichs“ präsentiert. Im Zentrum des Interesses steht dabei die Kulturspezifität von Textsorten, wobei die Letzteren als die sich ständig in der jeweiligen Sprachkultur ändernden Phänomene

betrachtet werden. Daher plädiert der Verfasser dafür, Texte als dynamische Größen zu betrachten. Die Grundlage des Text(sorten)vergleichs bildet für den Autor eine Konstante – ein Muster, an dem sich alle die jeweilige Textsorte vertretenden Texte orientieren und auf das sie zurückzuführen sind. Dieses Konzept wird am Beispiel von deutschen und französischen Pressekomentaren erörtert. Parameter, die beim Text(sorten)vergleich berücksichtigt werden sollen, sind „geeignete Textauswahl, hinreichender Umfang des Textcorpus, statistische Absicherung, Ergänzung durch Sachinformation aus anderem Quellmaterial, Verzicht auf Generalisierungen und Wertungen.“ (S. 64).

Die neulich eröffneten Perspektiven der TL-Forschung im Rahmen der Medienforschung und deren Sinn und Nutzen für die TL werden im Text von Hartmut E. H. Lenk besprochen. Zuerst werden die Kontakte zwischen beiden Disziplinen besprochen, die eine gute Grundlage für die Zusammenarbeit beider Disziplinen bilden und in der neu entstandenen Medienlinguistik gipfeln. Dabei wird hervorgehoben, dass die Methoden der TL einen wesentlichen Beitrag zur Erforschung der Medientextsorten leisten kann. In seinen Ausführungen beginnt der Autor mit der Schilderung der Grundlagen der sich neu etablierten Disziplin – Medienforschung. Es werden ihre Beziehungen zur Kommunikations- und Sprachwissenschaft dargestellt. Das bildet den Übergang zum Kern der Studie, in dem der Verfasser auf den Beitrag der TL zur Medienforschung eingeht. Es wird dabei von den Prinzipien einer sprachwissenschaftlich orientierten Medienanalyse² ausgegangen, die folgende Ebenen betreffen: kommunikationstheoretische Analyse, verstehensorientierte Analyse, integrative und funktionale Analyse. Zum Schluss wird das Projekt „Persuasionsstile in Europa“ kurz präsentiert, in dessen Rahmen „neue Erkenntnisse über Gemeinsamkeiten und

Unterschiede persuasiver Kommunikation in verschiedenen Kommunikationsgemeinschaften in Europa“ gewonnen werden sollen. Das Projekt stellt ein Beispiel für die Verbindung der Forschungsergebnisse beider Disziplinen dar, aus der die Wissenschaft profitieren kann. Der Diskursproblematik wird die Studie von Jürgen Schiewe gewidmet, in deren Zentrum Sprachkritik in Text- und Diskurslinguistik steht. Der Verfasser beginnt mit der Schilderung von Grundsätzen einer linguistischen Sprachkritik, die mit der Darstellung von Gegenstands- und Untersuchungsbereichen ergänzt wird. Es wird dabei auf folgende Begriffe wie „Text-, Stil- und Diskurskritik“ eingegangen, die von dem Autor kritisch erörtert werden. Zum Schluss wird dafür plädiert, die sprachkritischen Ansätze in der Text- und Diskurslinguistik unbedingt zu verorten.

Die Thematik des Diskurses wird auch von Wolfgang Heinemann aufgenommen und zwar in Bezug auf die Rechtskommunikation. Den Ausgangspunkt für die Ausführungen des Autors bildet das textlinguistisch geprägte Diskursmodell, in dessen Rahmen unter Diskurs „thematisch-pragmatische Textzusammenhänge“ (S. 9) verstanden werden, die die Grundlage aller Diskurse bilden. Die angesprochenen Textzusammenhänge seien an das interaktive Handeln der Kommunikationspartner gebunden. Dies wird im Lichte zweier konträr zueinander stehenden Thesen expliziert, die von dem Verfasser folgendermaßen formuliert werden (S. 99): „In der Rechtskommunikation gibt es keine Diskursvorkommen“ und „Alle Textvorkommen in der Rechtskommunikation sind Diskurse bzw. diskursiv geprägt“. Zum Schluss werden Problemfelder bei der Kennzeichnung von Diskursen angeschnitten. Die am Anfang des Beitrags aufgestellten und im Gegensatz zueinander stehenden Thesen betrachtet der Verfasser als Extrepositionen und warnt vor Generalisierungen.

Einen empirischen Charakter hat die Fallstudie von Dorota Miller. Die Autorin behandelt in ihrem Beitrag zwei wichtige und einen Diskurs begleitende Phänomene: Emotionalität und Wertung, und dies am Beispiel des EU-Dis-

² Vgl. Bucher, Hans-Jürgen (1999): Sprachwissenschaftliche Methoden der Medienforschung. In: Leonhard, Joachim-Felix u.a. (Hrsg.): Medienwissenschaft. Ein Handbuch zur Entwicklung der Medien und Kommunikationsformen. Berlin/New York, S. 214f.

kurses über die EU-Osterweiterung – EU-Beitritt Polens – anhand der Artikel aus den meinungsbildenden Zeitschriften DER SPIEGEL und POLITYKA. An konkreten Beispielen untersucht Dorota Miller die wertenden Ausdrücke, die in Bezug auf die erwähnte Thematik benutzt wurden, und zieht daraus Schlüsse für die Argumentationsmuster und den Emotionalitätsgrad des behandelten Diskurses. Die empirische Basis bilden 90 thematisch, zeitlich, kommunikations- und textsortenspezifisch zusammengehörende Texte aus dem Zeitraum 2002 – 2005, die in einzelnen Schritten (Nominationen und Prädikationen, Topoi, Emotionen, Sprache-Bild-Korrespondenzen) analysiert werden. Mitberücksichtigt wird auch die Rolle der visuellen Komponenten. Die Methodologie des Vorgehens wird an einem Beispiel aus dem erstellten Korpus exemplifiziert.

Die theoretische Fortsetzung der Thematik erfolgt im Beitrag von Zofia Bilut-Homplewicz. Die Autorin formuliert in ihrer Studie „Gedanken und Thesen zur textlinguistisch geprägten germanistischen Diskurslinguistik“. In dieser Hinsicht hat die Studie einen resümierenden Charakter und bezieht sich auf die germanistische Diskursforschung, im Rahmen deren „die Parallele des Weges vom Satz zum Text und vom Text zum Satz besprochen wird“ (S. 131). Von einem kurzen Überblick über die Terminologie und Geschichte der Diskursforschung ausgehend schildert die Verfasserin den Entwicklungsweg von der Text- zur Diskurslinguistik und präsentiert zum Schluss einige Ergänzungsvorschläge in Bezug auf die textlinguistisch geprägte Diskursforschung. Somit leistet die Studie einen wesentlichen Beitrag zur breiterem Auffächerung der besprochenen Disziplinen.

Die Studie von Irmtraud Behr hat einen empirischen Charakter. Die Autorin behandelt die Problematik der Nominalsätze am Textanfang von narrativen Texten und nutzt die Analyse für die Formulierung von Thesen in Bezug auf die Leistung der Satzform und die Textgestaltung überhaupt. Der Beitrag wird in der Einleitung theoretisch untermauert, indem Typen von Nominalkonstruktionen besprochen werden.

Am Beispiel von Anfängen literarischer Texte werden Textanfangstypen präsentiert, die in verschiedenen Schemata und Mustern realisiert werden. Zum Schluss gelangt die Verfasserin zu der These, dass Nominalsätze am Textanfang wesentlich die gesamte Textgestaltung – „Kodierungsstrategie“ seitens des Sprechers/Schreibers prägen und sich auf die Qualität des Textes auswirken.

Die Problematik der Textkonstitution an der Oberfläche wird in dem Beitrag von Stojan Bračić im Beitrag „Sollte die bottom-up Perspektive in der Textlinguistik rehabilitiert werden? Arten der Textrekurrenz und die Wissensbestände des Rezipienten“ aufgegriffen. Somit leistet der Autor einen Beitrag zur „Systematisierung der textkohäsiven Oberflächenphänomene“ (S. 173). Den Ausgangspunkt bildet die weit verbreitete These von der aktiven Teilnahme des Rezipienten an der Textmitgestaltung, was andererseits eine wichtige Voraussetzung für die dynamisch aufzufassende Textoberfläche ist. Im Beitrag werden demgemäß Textkonstitutionsarten besprochen, indem auf einzelne Rekurrenztypen eingegangen wird.

Magdalena Filar geht in ihrer Studie auf die Thematik der Textreferenz aus der Sicht der Theorie der Mentalräume von Gilles Fauconnier ein. Dies erfolgt im breiten Spektrum des kognitiven Zugriffs auf die TL. Die angesprochene Theorie, die von der Autorin zum Gegenstand ihres Beitrags gemacht wird, bildet ihrer Ansicht nach „eine relativ einfache Methode einer funktionalen Analyse der Diskursstruktur“ (S. 205).

Der Band wird mit dem Beitrag von Danuta Olszewska zu den Reformulierungen – reformulierenden Metatexten in geisteswissenschaftlichen Texten abgerundet. Diese Selbstparaphrasierungen zeugen nach der Meinung der Autorin von dem Bestreben der Schreiber, „im Schreibprozess bestimmte Gedankengänge moderierend zu entwickeln“ (S. 209). An deren Formen seien demgemäß Motive der Schreiber erkennbar. Anfangs werden theoretische Grundlagen für die Studie präsentiert, darunter auch die Arten der wissenschaftstypischen Metatexte, unter denen reformulierende Metatexte

eine besondere Gruppe bilden und ein integrativer Teil der Reformulierungshandlungen sind. Zur Veranschaulichung der behandelten Thematik werden von der Verfasserin konkrete Beispiele angeführt, deren Form und Funktionen (paraphrasierend, generalisierend, konkretisierend, präzisierend, vereinfachend, veranschaulichend, korrigierend, verstärkend, abschwächend) dargestellt werden. Zum Schluss wird die These aufgestellt, dass der gezielte Einsatz von den genannten Mitteln des Reformulierens zum besseren Verständnis des Textes seitens des Rezipienten beiträgt.

Der Sammelband „Textlinguistik als Querschnittsdisziplin“ reiht sich einerseits in die Gruppe der textlinguistischen Analysen ein. Andererseits liefert die Publikation Impulse für die weitere Forschung im Bereich der Textlinguistik in Verbindung mit anderen, nicht unbedingt

benachbarten Disziplinen. Daher kann der Band als eine Art Wegweiser und Orientierungshilfe für alle Textforscher gelten, die auf der Suche nach neuen Inspirationen und Forschungsfeldern sind. Auch in theoretischer Hinsicht kann der besprochene Band die Bedürfnisse der Leser befriedigen und neue Wege in der Text- und Diskursforschung einschlagen. Der resümierende Charakter mancher Beiträge steht im Gleichgewicht mit den konkreten Fallstudien, in denen die Theorie mit der Empirie zu einem vollkommenen Ganzen verbunden werden. Daher ist das von Zofia Berdychowska, Zofia Bilut-Homplewicz und Beata Mikołajczyk herausgegebene Werk jedem zu empfehlen, der an der Analyse der text- und diskurslinguistischen Phänomene der sich heutzutage schnell ändernden, auch sprachlichen Wirklichkeit interessiert ist, zu empfehlen.

Kinga Zielińska: RADEISKI, BETTINA (2011): *Seuchen, Ängste und Diskurse. Massenkommunikation als diskursives Rollenspiel*. Berlin/New York: Walter de Gruyter, 235 S.

Odwoływanie się do emocji jako jeden z zabiegów stosowanych przez nadawcę w odpowiedzi na tzw. „potrzebę wrażeń”¹ ze strony odbiorcy stanowi nieodłączny element przekazów medialnych od czasów ich powstania. Już w (uważanych przez badaczy za pierwowzór dzisiejszej prasy) nowinarskich drukach ulotnych, wydawanych w XVI – XVIII wieku, znaleźć można szereg sensacyjnych opisów i doniesień na temat katastrof, wojen oraz budzących przerażenie chorób i anomalii. Narracja medialna ukierunkowana na podsycanie strachu i niepokoju, która z oczywistych względów uległa na przestrzeni wieków licznym przemianom, stała się przedmiotem zainteresowania i analiz badaczy, zgłębiających ten fenomen z różnych perspektyw badawczych. W nurt badań poświęconych

szeroko rozumianemu dyskursowi strachu wpisuje się także dysertacja Bettiny Radeiski, opublikowana pod tytułem: „Seuchen, Ängste und Diskurse. Massenkommunikation als diskursives Rollenspiel”. Na przykładzie ukazujących się w niemieckiej prasie i telewizji w 2006 roku wiadomości dotyczących epidemii ptasiej grypy, autorka ukazuje złożony mechanizm zarządzania strachem przez media. Jego szczegółowe omówienie poprzedzają rozważania dotyczące przedmiotu badań (Wprowadzenie; Rozdział 1). Nie są one oparte na dogmatycznych założeniach i – co warto podkreślić – nie ograniczają się jedynie do bezkrytycznego przedstawienia stanu badań, lecz zawierają szereg pytań i wątpliwości, do których autorka ustosunkowuje się prezentując swoje stanowisko. Jedną z kwestii poruszanych we wstępie jest różnorodność, a tym samym wielość aspektów analizowanych w ramach badań komunikacji masowej, powodująca, iż zamiast przejrzystego obrazu dyscypliny o spójnych teoretycznych podwalinach w większości przypadków mamy do czynienia z kolekcją wyrwykowych wyników badań i spostrzeżeń charakteryzujących się dużym

¹ Jest to uważana za jeden z głównych motywów zainteresowania przekazami zdolnymi do wywołania emocji i zaspokojenia ciekawości, potrzeba „[...] wzięcia się w inne światy, potrzeba przeżywania, przynajmniej w charakterze obserwatora, zdarzeń, których rzeczywistość nie może nam dostarczyć” (Ossowski 1949: 184).